

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (1958)

Artikel: Volkskundliche Aspekte einer Flurnamensammlung
Autor: Sonderegger, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkskundliche Aspekte einer Flurnamenssammlung

Von Stefan Sonderegger, Herisau/Zürich

Die Bedeutung der Volkskunde für die Erforschung der Orts- und Flurnamen ist seit langem erkannt und gewürdigt worden.¹ Man darf wohl sagen, daß die Volkskunde als die Wissenschaft vom Volksleben für die Flurnamenforschung (neben der in der Namenforschung als einer linguistischen Disziplin eingeschlossenen Sprachwissenschaft) den wichtigsten Forschungszweig darstellt. Und dies ganz einfach deswegen, weil sich im Namengefüge einer Landschaft unendlich viel an Volkskultur manifestiert hat, weil bei den oft spärlichen Quellen besonders der historischen Volkskunde die Namen manchmal Schichten und Einrichtungen des Volkslebens zutage treten lassen, derer wir sonst kaum mehr habhaft würden. Dies am Beispiel einer *appenzellischen Flurnamensammlung* zu zeigen, wollen wir hier in kurzen Zügen versuchen.² Es können dabei freilich nur Mosaike zum großen Gebäude der Volkskunde beigetragen werden. Diese Namenmosaike selbst wiederum erfahren aber erst mit Hilfe volkskundlicher Betrachtung eine meist

¹ Richard Weiß, *Volkskunde der Schweiz*, Erlenbach-Zürich 1946. K. G. W. Best, *Flurnamenforschung im Rahmen der modernen Volkskunde*, Gießen 1928. Bruno Boesch, *Über die Sammlung und Erforschung der deutschschweizerischen Orts- und Flurnamen*. SAVk, Bd. 43 (Basel 1946), 531—560.

² Zu den sprachlichen Fragen Stefan Sonderegger, *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell*, Bd. I Grammatische Darstellung (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung VIII), Frauenfeld 1958. Zu den einzelnen zitierten Mundartwörtern vgl. *Schweizerisches Idiotikon* (zit. Id.), Frauenfeld 1881 ff. Aus Raumgründen wird im folgenden Literatur nur in Ausnahmefällen zitiert.

sachgeschichtliche Vertiefung und oft auch erst die Erklärung ihrer sprachlichen Fügung, ihres Benennungsmotivs oder ihres Vorhandenseins überhaupt.

Die Landschaft, der wir uns zuwenden, das Appenzeller Hügel- und Voralpengebiet, zeichnet sich siedlungsmäßig durch Einzelhöfe oder kleinere Weilerbildungen aus, die erst spät zu eigentlichen Dörfern herangewachsen sind, wo neben einem vielfältigen, doch im Grunde bäuerlich ausgerichteten Gewerbe, die Wirtschaftsformen der Viehzucht und Grasnutzung, der Alpbestoßung und des Waldbaus vorherrschen und von Acker- und Resten eines kleineren Weinbaus an günstigen Lagen im östlichen Vorderland gegen das st. gallische Rheintal hin nicht gerade mehr viel übrig geblieben ist. Eine Einzelhoflandschaft par excellence wird jeder insbesondere mittelländische auswärtige Betrachter beim Blick von den aussichtsreichen Hügeln vor dem Säntis sagen können, wenn er sieht, wie dieses Ländchen von einzelnen Bauernhöfen sozusagen übersät ist, so daß man sich mit Recht erzählt, der liebe Gott habe bei der Verteilung der Welt dem drängenden Teufel noch einen Sack voll einzelner Häuser zur Errichtung einer Stadt überlassen. Da im Sack aber ein Loch gewesen sei, fielen Haus um Haus der Reihe nach hinaus, eben als der Teufel über das Land am Säntis schritt. So seien wir zu dieser Siedlungsform gekommen. Kein Wunder, daß im Namengefüge dieser Landschaft Haus und Hof sozusagen eine Zentralstellung einnehmen. Eine ganze Reihe von Hofnamen umkreisen diese Begriffe. Beim Namen *Hof*, der seltener ist, leuchtet die alte Bedeutung «grundherrlicher Hof, Obereigentum, größere Besitzung eines Grundherrn» (Id. II, 1020—25) insofern noch nach, als solche Höfe den Kern heutiger Dorfsiedlungen in Appenzell, Trogen und Rehetobel ausmachen, wobei sich im Laufe der Zeit um diese Höfe weitere Häuser und gewerbliche Betriebe eingerichtet haben. Der Dorfkern von Appenzell (früher auch derjenige von Trogen und Rehetobel) heißt heute noch *im Hof*, und als *Hofer* stehen die Dorf-Appenzeller den Bauern des übrigen inneren

Landesteiles gegenüber, die diese spöttisch als *Höfelig*, *die cheibe Höfelig* bezeichnen. In Appenzell geht die Benennung *Hof* auf einen abt-st. gallischen Meierhof zurück, der seit rund 1200 als solcher nachgewiesen werden kann. Der Begriff *Dorf* ist im Appenzellerland zufolge der ursprünglichen und früher sozusagen ausschließlichen Einzelhofsiedlungsweise in älterer Zeit unbekannt. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts erscheint er für den Hauptfleck Appenzell, später auch für andere zu Dörfern angewachsene Siedlungskomplexe, wie Herisau, Trogen, Heiden. An Stelle von *Dorf* wird in vielen Gemeinden heute noch der Ausdruck *Feuerschau* (*Fürschau*, innerrhodisch mit *r*-Schwund *Füschau*) angewendet: das heißt der Bezirk der *Feuerschau*, der eben so weit reicht, als Häuser nahe beieinander stehen, als eine *Feuerschau*, d. h. Feuerstellenkontrolle notwendig ist, wird als Dorfbezirk empfunden — die praktische Anschauung liegt näher als der abstrakt gewordene Begriff *Dorf*. *I go i d'Füschau* bedeutet innerrhodisch (besonders in Gonten und Haslen) soviel wie «ich gehe ins Dorf». Erst in jüngster Zeit verwendet man hier auch *Dörfli* für das eigentliche Dorf um die Kirche herum. Der *Sennhof* bezeichnet einen Hof, auf welchem viel Vieh gehalten und Käse zubereitet wird. Häufiger sind *Guet*, *Güetli*, eig. «Grundbesitz mit Wiesland», *Hofguet*, eig. «hofhöriges, d. h. einem grundherrlichen Hof zinspflichtiges Gut», *Sonderguet* «mit Sonderrechten ausgestattetes Gut», *Hofstatt*, *Hostet* «Hofstelle, Hof mit Grund und Boden». Verbreitet ist *Heimet* (*Hämet*, *Hemed*), das «Bauernhof, ursprünglich von kleinerem Umfang» bedeutet und oft nach seinem Besitzer näher bezeichnet wird, etwa *Baschenheimet* «Hof eines Sebastian». Ausdrücklich den Einzelhof meinen die Namen *Einhus* (*Ähus*) und *Einsigeli* (*Äsigeli*) aus älterem *Einsideli* «Einzelsiedlung». Häufig sind *Hus* und *Hüsli*, die mannigfach abgewandelt werden: sei es zu den Übernamen *Affenhüsli* (sehr kleines Wohnhaus), *Maulhüsli* «Maulwurfshaus», sei es zu mehr beschreibenden Bildungen aus irgendwelchen Gründen wie

Schattenhüsli (Haus in schattiger Lage), *Totenhüsli* (Haus, in dem einmal Mann und Frau gleichzeitig starben), *Blindhüsli* (kleines Haus fast ohne Fenster), *Kot-hüser* (*Chodhüser*) «Häuser aus Lehm und Erde, ohne Steinunterbau», ähnlich *Erdenhus*. *Heidenhus* (*Hädenhus*) oder *Tätschhus* heißen jene Häuser der ältesten Bauform der Gegend mit abgeflachtem niederem Dach und der Hauptfront auf der Traufseite, ein Bautypus, wie er nur noch selten anzutreffen ist; doch zeigen die vielen Namen *Heidenhus* oder *Tätschhus* seine einstige gleichmäßige Verbreitung. Die Volksüberlieferung datiert ihn in die Heidenzeit zurück. *Hinderfür*, *Henderför* heißen in jeder Gemeinde Höfe, deren Hausfront statt nach Süden oder Südwesten, der Sonnenseite zu, nach Norden ausgerichtet ist. Ebenfalls auf die Bauweise des Bauernhauses bezieht sich der Hofname *Nageldach* (Gem. Wald), eig. Haus mit Steildach aus kleinen mit Nägeln befestigten Schindeln. Der Ausdruck wird durch das Id. schon für 1402 aus Luzern belegt, ist aber mittelhochdeutsch noch unbekannt. Ein Bericht über den Brand von Appenzell 1560 erwähnt, daß «die *nageldach*, deren dan vil gsin» durch das vom Wind auf die Dächer getragene Feuer «glich scharpff zu brönnen ankommen». In einer anderen Quelle wird noch berichtet, wie ein herabfallender Dachstein ein Todesopfer forderte. Also standen sich damals im 16. Jahrhundert in Appenzell Häuser mit Nageldächern, die überwiegend waren, und Häuser mit Dachsteinen gegenüber.³ In der Gemeinde Teufen heißt ein Hof *Strüssenhūs*. Da der Personenname *Strauß* appenzellisch nicht belegt ist, darf der Name wohl darauf bezogen werden, daß viele Bauernhäuser sogenannte *Strüßgstell* «Blumengestelle» an der Fensterfront aufgemacht haben. Der Name dürfte aus einer Grundform *Strüßgstellhūs* entstanden sein. Hofnamen wie *Chochiladen* oder 1545 *alp* oder *almey*

³ Dazu die Nachweise bei Richard Weiß, Häuser und Landschaften der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1959, S. 72, 335/6. und Appenzellisches Urkundenbuch II, 336.

Kuchiwys (Toggenburg) beziehen sich auf einen vor dem Bauernhaus befindlichen kleinen Pflanz- oder Gemüsegarten, der die Küchenkräuter liefern soll. In diesem Sinn ist beispielsweise auch der altenglische Flurname *heordland*, *-lond* «Herdland, Land für den Hausherd» zu verstehen.

Als reine Übernamen sind Bildungen wie *Bettelchochi*, *Zigünerhof*, *Komediwage*, *Tröckli* aufzufassen. Größere Häuser heißen etwa *Burg*, *Bürgi* oder *Chloster*, ohne daß dahinter ältere Klöster oder Burgen zu suchen wären, ferner *Schloß*, *Schlößli* oder gar (1802) *ins Kaiserschloß*. Häuser mit weithin sichtbaren Uhren tragen Namen wie *Zithus*, *Zittäfel*, *Zittafle* (in einem Fall ein Haus mit einer Schwarzwälder Uhr aus Holz), auch *Zitbürgi* (also burgähnliches Haus mit einer Uhr). Ein Haus mit sieben Fenstern in der Hauptfront heißt *Schiltesibni*, ein viereckiges mit einem Türmchen versehenes *Kafimöli*. Drei einzelstehende Häuser mit offenbar geschwätzigen Bewohnern in Herisau nennt der Volksmund *i de drü Chräje*.

Eng ist das Verhältnis von Hof und Hofbesitzer in der Namenwelt dieser Einzelhoflandschaft. In Appenzell Innerrhoden hat sich jenes geschlossene Gefüge der sogenannten genitivisch-elliptischen Hofnamen herausgebildet, wo fast jeder Hof mit einem PN (Übernamen, Taufnamen oder Geschlechtsnamen) bezeichnet wird, z. B. *Räbes* (Hof eines *Räb*, appenz. FaN, eig. «der Scharfe, Ungestüme»), *Kalónis* (Hof eines *Karl Anton*), *Evlers* (Hof eines Nachkommens einer Ahnfrau *Eva*), *Lippellers* (Hof eines Nachkommens eines *Philipp*), *Mangeses* (Hof eines *Manges*, d. h. *Magnus*, älterer verbreiteter Taufname), *Chruses* (Hof eines Krauskopfes), usf. Der Einzelhof wird durch seinen Besitzer verkörpert, gleichsam personifiziert. Eines Besitzers Andenken erhält ein Hof unter Umständen durch mehrere Jahrhunderte; zu diesem einen Namen, der vielleicht seinerseits schon einen noch älteren Flurnamen verdrängt hat, treten ständig neue Namen für denselben Hof, entsprechend

dem Besitzerwechsel: wir befinden uns dergestalt in einer ständigen Umschichtung. Ein Hof kann, soweit wir es anhand der Quellen verfolgen können (sie reichen bei den Hofnamen im wesentlichen nicht über 1400 zurück), fünf, sechs, sieben Namen haben, von denen heute noch zwei bis drei gebräuchlich sind. Die Situation im eng geschlossenen Innerrhoden ist ebenso, daß es relativ wenig Familiennamen gibt, aber — bei den großen Familien einer rein katholischen Gegend — sehr viele Träger des gleichen Namens, die nun ihrer genealogischen oder örtlichen Herkunft, ihrem Beruf oder Aussehen nach mittels Übernamen, sogenannten Spitznamen, auseinandergehalten werden müssen. Dabei funktioniert dieses System der Übernamen in Innerrhoden ganz ausgezeichnet. Jede Familiengruppe verfügt neben ihrem Geschlechtsnamen noch über einen bestimmten Spitznamen, der zur näheren Bezeichnung dient und mit dem die Vor- oder Rufnamen bestimmter Familienangehöriger komponiert werden: das führt manchmal zu recht langatmigen Bildungen selbst in Hofnamen, wie *Alowiseshaastönis* (d. h. im Hof eines Johann Anton Brülisauer von der Linie *Aloises*, d. h. auf einen Ahnherrn *Alois* zurückgehend). Vielfach haben sich ältere Berufsbezeichnungen in Übernamen oder Hofnamen mit Übernamen erhalten, z. B. (es sind nur Hofnamenbeispiele genannt) *Heumessers* (Hof eines *Heumessers*, d. h. eines Beamten, der das Heu nach Klaftern maß), *Keies* (Hof eines «Hegers, Waldhüters, Bannwarts», zu mittelhochdeutsch * *geheie*, belegt als *heie* «Heger, Hüter»⁴), *Imperers* und *Imperlis* (zu althochdeutsch *imbi*, *impi* «Bienenschwarm», mda. *imme*, also Hof eines Bienenzüchters), ebenso *Zidlers* (zu mittelhochdeutsch *zidelære* «Zeidler, Bienenhalter»), *Landpfiferlis* (zu *Landpfifer* «Pfeifer an der Landsgemeinde, der vor der Landsgemeinde den Ring umschreitet»), *Besserers* (Hof

⁴ Mhd. in Dietrichs Flucht «dô sprach der tugent heie». Das Deutsche Rechtswörterbuch belegt *Brückenhei*, *Feldhei*, *Fischhei*, *Forsthei*, *Waldhei* usw.

eines *Besserers*, d. h. Bußeneinziehers), *Teckerlis* (Hof eines Dachdeckers), *Wurzlers* (Hof eines Wurzelgräbers), *Schnetzlers* (Hof eines Holzschnitzers), *Vorsingers* (Hof eines Vorsingers in der Kirche), *Haschieres* (Hof eines *Haschier*, d. h. Landjägers, Polizisten).

Ein Hofname mit dem sonst wenig bekannten Übernamen *Fangg*, also *Fangges*, Hof eines *Fangg*, zeigt, daß wir mit *Fanggen* oder *Fänggen*, d. h. wilden Männchen, mythischen Berg- und Waldwesen, nicht nur — wie man bisher meinte — in Graubünden (besonders im Prättigau und Schanfigg) und im Sarganserland (daneben auch im Vorarlberg), sondern auch im Appenzellerland zu rechnen haben. Als Zuname, Personenübername, sogar Familienname ist *Fenck* ein halbes Jahrhundert lang in appenzell-innerrhodischen Urkunden von 1487 bis 1557 greifbar. Heute nennt man *Fangges* oder *Fanggis* (also eigentlich Nachkomme eines *Fangg* oder *Fanggi*) eine Linie des Geschlechtes Weißhaupt. Das Beispiel zeigt ferner volkstumsgeographisch die Spur einer Verbindung der Appenzeller nach Süden und Südosten⁵. In dieser ganzen, kurz charakterisierten Übernamengebung, welche die Hofnamengebung so sehr bestimmt hat, zeigt sich ein gut Teil jenes Hofgeistes des Hofbauern, wo jeder für sich lebt und nach seinen Eigenheiten benannt wird.

Der bäuerliche Großhof, wie er schon im nahen Kanton St. Gallen, im Thurgau und im schweizerischen Mittelland überhaupt anzutreffen ist, fehlt im Appenzellerland voll und ganz. Namenkundlich zeigt sich das etwa im Fehlen des Begriffes *Schweighof*, also Hof, der einer Schweige, d. h. Viehherde, Unterhalt gibt, wie denn z. B. die größte appenzellische Alp, *Schweigalp*, mda. *Schwägalp* heißt; oder im Fehlen des Begriffes *Salhof* «Hof mit einem Herrenhaus (*sal, sala*) und dem nötigen Umschwung dazu». Selbst die *Hufe*, schwzdt.

⁵ Zu den Fanggen vgl. bes. F. J. Vonbun, Beiträge zur deutschen Mythologie, gesammelt in Churrätien, Chur 1862, 44—65 sowie Id. I, 866 und die süddeutschen Mundartwörterbücher.

Hueb, urspr. «Lehengut von gewöhnlich 40 oder 48 Jucharten», doch eher ein Flachlandbegriff, kommt appenzellisch nur zweimal, dazu in den nördlichen, flacheren Teilen des Landes vor. Als altes Feldmaß begegnet etwa das Kleinmaß *Tagwänneli* (soviel, was in einem Tag geackert werden kann). Alle diese Indizien beleuchten das Gefüge einer Kleinhoflandschaft, wo der Hof oft nur eine kleine Geländekammer umschließt. Dazu kommt eine charakteristische Häufung von Namen mit *Geiß* «Ziege», wie *Gais* (Dorf AR), *Geißhus*, *Geißhalten*, *Geißfeld*, *Geißmüli*, *Geißböl* u. dgl. Noch heute wird ein Hof namens *Geißwis* (*Gāsvis*) in der Gem. Walzenhausen als ein Kleinhof für einige Ziegen bezeichnet. Solche *Geiß*-Namen sind ebenfalls in anderen Einzelhoflandschaften anzutreffen, z. B. in gewissen Gegenden des Kantons St. Gallen oder im Schwarzwald, so daß man sich geradezu überlegen muß, ob nicht neben dem mittelländischen *Schweighof* mit seinem reichen Vieh-, Pferde- und Schweinebestand der voralpine *Geißhof* mit seinem Ziegenbestand gestanden sei⁶). Die Ziege ist ja heute noch die Kuh des armen Mannes, das Milchtier für arme Leute. Daß ihre Zucht noch im Mittelalter ganz bedeutend war, weist neben den klösterlichen Abgabeverzeichnissen Moritz Heyne in seinen «Deutschen Hausaltertümern» aus.

Gewisse Hofnamen beziehen sich direkt auf den Ertrag des Bodens, so *i de Schmalzgrueb*, appenzellisch dreimal belegt für Liegenschaften mit fettem, ertragreichem Boden, der viel Schmalz, d. h. Butter abwirft. Ebenso sind *Trönzig* (*im Trönzig*) und *im Schmotz* (beides Hofnamen) zu verstehen, zu mda. *Trüenzig*, *Trönzig* «Rückstand beim Buttereinsieden», zürichdt. *Lüüre*, *Glüüre*, die braune Masse, welche als Brotaufstrich oder zum Gebrauch in allerlei Gebäcken von den Landleuten als Leckerbissen empfunden wird, und zu mda. *Schmutz*, *Schmotz* «geringes Fett», wobei der Akzent im Hof-

⁶ Ich folge hier einer mündlichen Anregung von Prof. Dr. H. G. Wackernagel (Basel).

namen auf dem Fettertrag liegt. Ein ausgestorbener Name lautet *im Schmerfetzen*, zu *Schmer* «Fett, bes. Tierfett». Guten Ertrag visieren auch die Namen *Goldacker* (auch in Deutschland weitverbreitet) und *Glückbergli* an, letzteres eine kleine Alp, die besonders guten Ertrag abwirft, wo die Kühe fett werden. Man versteht den Sinn dieser Bildungen heute nicht mehr allgemein. Der Hofname *Trönzig* z. B. wird von den Anwohnern mit der Erzählung erklärt, der Hof sei eben in Hungerjahren einmal um einen Napf Trönzig verkauft worden, eine typisch sekundär erklärende Flurnamensage.

Selbst Jahreszeiten und Termine kommen in Namen vor. Der *Augstberg* ist eine hochgelegene Weide, die nur im Hochsommer einige Wochen bestoßen wird, also im *Augste* (August). Der *Sommersberg* stellt eine Sömmungsalp dar. Man vergleiche außerappenzellisch *Winterhof*, *Winterguet* «Gut, wo Mensch und Vieh den Winter zubringen». Ein Name wie *Wiennacht*, schon um 1325 *advocatia ze Winachten*, kann nur als Hof oder Hofgruppe, die zu Weihnachten zinspflichtig war, erklärt werden. Tatsächlich gibt es verschiedene Geländenamen, die Zinstermine enthalten, z. B. außerappenzellisch *Martiniacker* (Acker, der auf Martini verzinst werden mußte), *im Vreeneler* (zinsbar auf den St. Verenatag) u. ä. Weihnachten, bes. der St. Stephanstag, ist als Zinstermin z. B. aus den St. Galler Urkunden des 13. und 14. Jhs. und aus dem Habsburgischen Urbar (um 1300) bezeugt. Anders steht es beim Hofnamen *Pfingsten*, der — insbesondere in Gegenden der Bauern- und Hirtenkultur — mit dem festlichen ersten Viehaustrieb an Pfingsten zusammenhängt, wobei man eine besondere Weide erstmals betrat, die *Pfingstweide*, die in verschiedenen Gegenden als Flurname anzutreffen ist. Namen wie *Osterbüel*, *Osteregg* können mit Osterbräuchen zusammenhängen, sind aber meist mit dem ahd. Adj. *ôstar* «im Osten gelegen, östlich» als Namen mit Himmelsrichtungsbezeichnung zu fassen, wie etwa *Sonderbach*, *Heusonder* (zu *sonder*, älter *sunter* «südlich»).

Jede Appenzeller Heimet hat in unmittelbarer Hausnähe ihren Schutzbaum, den sog. Wetterschutzbaum, der das Haus auf der West- oder auch Nordseite vor wilden Stürmen und Blitzschlag zu schützen hat. Es lebt darin noch der Rest eines Baumkultes nach, den das Schw. Id. z. B. noch in abgegangenen Flurnamen wie *in der heiligen Buechen*, *in der heiligen Föhre* belegt. Als Wetterschutzbäume kommen vor allem Esche und Linde, seltener Ahorn und Buche vor, worauf sich die Hofnamen *Eschen*, *Eischen*, *Linde*, *Drei Linden*, *Buech*, *Buechen* beziehen. Einzelne Wettertannen haben die Flurnamen *Schürtanne(n)* (zu «Schauer, Unwetter») hinterlassen. Schutzbäume fehlen auch bei Kapellen auf dem Lande nie. Ein Bethaus von Waldbrüdern heißt schon 1420 *am Roten Ahorn*, was auf den Schutzbaum weist. Heute befindet sich dort eine Kapelle. Ähnlich steht es mit den Quellen: bei Appenzell und in Oberegg gibt es *Heilbrunnen*, die ältere Formen *Heiligenbrunnen*, *zum Heiligen Brunnen* aufweisen, was auf einen Quellkultus deuten mag. Oft ist dieser christlich überdeckt, wie beim Wunderbrunnen am Kronberg, dem sog. *St. Jakobsbrunnen*, einer eiskalten Felsenquelle gegen Fieberkrankheiten, von wo aus der Sage nach der Apostel Jakob einst seinen Wunderstab bis nach Santiago di Compostela in Spanien geschleudert haben soll. Ihm zu Ehren wurde zunächst bei der Quelle eine Kapelle errichtet. Sicher waren Geistliche bestrebt, diese heilkräftige Quelle frühzeitig — nach Nüscheler schon im 13. Jh. — dem Patron der Sennen zu weihen und daraus eine kirchliche Verehrung abzuleiten. Andere, mehr volkstümliche Quellnamen sind *Eierwasser* (zweimal für Schwefelquellen, da ihr Geschmack wie der von faulen Eiern ist) und *Goldbrunnen* im Gontenbad, also «heilkräftige, gute Quelle», wobei der Name nach einer älteren Reisebeschreibung dem Badmeister schon 1787 nicht mehr erklärbar schien. Unversehens sind wir damit ins Gebiet der Volksmedizin hinübergerutscht, die selbst in den Flurnamen da und dort faßbar wird. Aus den *Zigerlöchern* im Alpsteingebirge, das sind 20—40 m

tiefe Felslöcher im Kalkgebirge, holt sich der Landmann die Mondmilch oder den Bergzieger, jene weiße Tropfsteinablagerungsmasse, die man gerne gegen Magenbrennen und Viehkrankheiten verwendet. Der Bergname *Agatenblatte* (eine über 100 m lange Felsenplatte) hat — wie eine geologische Beschreibung Laurenz Zellwegers aus dem 18. Jh. nachweist — seinen Namen vom *Achat*, *Agat* «Bernstein» oder ihm ähnlichem Gestein, das nach Ausweis des Id. bis ins 19. Jh. hinein Bedeutung für die Heilkunde hatte, ähnlich wie die *Strālsteine* (d. h. die Bergkristalle), von denen es sogar eine Sage über den Karfunkel- oder Stralstein im Brülltobel in Innerrhoden gibt.

Volkskundliche Aspekte eröffnen auch Namen über Tiere und Tierhaltung. Begräbnisplätze für Tierkadaver heißen *Schelmentöbeli* (zu mhd. *schelme*, *schelm*, *schalm* m. «Pest, Seuche, Kadaver») oder *Wasenplatz*, wo der *Wasenmeister*, der Abdecker, seines Amtes waltet. Die in der Flurnamenforschung viel diskutierten *Katzenbäche* dürften ihren Namen der natürlichen Tatsache verdanken, daß man tote Katzen in den Bach warf. Ähnlich ist wohl *Feutschenbächli* (zu *Feutsche* «Hündin») zu verstehen. Besonderheiten der Tierhaltung zeigt ein Name wie *de Bockstöll* (*Bockstell*), Rasenplatz zwischen Felsen, wohin Geißböcke von einem höher gelegenen Weg am Seil zum Ätzen des nahezu unzugänglichen Grasstreifens hinabgelassen werden. Schwzdt. *Stell*, *-i* bezeichnet meist solche schwer zugängliche Bergheuplanken oder Grasborte, wo man das Vieh unter Umständen anbinden muß. Auf den Tierfang, besonders den Vogelfang, weisen die vielen *Vogelherde* (für Appenzell sind es über fünf), das sind mit Klappnetzen versehene Fangplätze bes. in Waldlichtungen, von denen wir Abbildungen schon aus den spätmittelalterlichen Jagdbüchern besitzen. Der Name *im Gricht* bezeichnet eine Wildfalle oder einen Vogelherd. Der Ausdruck ist auch durch das Deutsche Rechtswörterbuch in diesem Sinne belegt. Der Hofname *Schneller* enthält den schon mhd.

Fanggerätenamen *snëller* «Falle mit einer Schnellvorrichtung, bes. zum Vogelfang». Der voralpine Vogelreichtum hat sich — das sei nebenbei kurz bemerkt — in der Namengebung aufs breiteste ausgewirkt; man denke an *Chüterenegg* (zu schwzdt. *Chüter* «der Tauber»), *Orlihan* und (mit Metathese) *Lorhan* (zu mhd. *orrehane* «Auerhahn»), *Guggerloch* (zu *Gugger* «Kuckuck»), *Ägestenbletz* (zu *Ägerste* «Elster»), *Hüenerberg* (Klammerform aus *Hüenervogelberg*, Felskuppen im Alpstein), *Ülenest*, *Ülenhorst*, *Falchenhorst*, *Girensplatz* (zu *gîr* «Geier»), *Arenhölzli* (zu *Aar* «Adler»), *Zisler* (zu *Zisli* «Alpenzeisig»), *Wedhapfen* (zu *Wiedehopf*), *Chroberg*, *Chrobel* (zu ahd. *krâa* «Krähe» wie auch *Chreialp*, *Chräg* u. dgl.). Schutzzäune vor wilden Tieren bezeichnen die Namen *Wolfhag*, *Fuchshag*, *Rehhagen*.

Auf ein ernsteres Kapitel der Beziehung zwischen Mensch und Tier weisen uns die Namen *Hundshenki* und *Hundsgalgen*, beides appenzellische Hofnamen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß es sich hier um Zeugnisse von Tierstrafen oder Tierprozessen handelt⁷. Bekanntlich überliefern bereits alemannische Gesetze (nach Ausweis von Jacob Grimm, Dt. Rechtsaltertümer) die Strafe des Hängens bes. für Hunde, die Menschen durch Biß getötet hatten, so wie heute noch im Appenzellerland ein Stier, der einen Menschen umbringt, sofort abgetan werden muß. Das Deutsche Rechtswörterbuch belegt aus Norddeutschland die Errichtung eines Gänsegalgens für Gänse, welche auf das Kornfeld eines Nachbarn laufen. Aus der Schweiz sind außerappenzellisch noch Namen wie *Wolfgalgen* anzuführen, womit allerdings auch lediglich eine Art Wolfsfalle gemeint sein kann. Anders freilich ist der Wegname *Roßgalgen* zu verstehen, der ein außerordentlich steiles Wegstück zwischen Thal und Heiden bezeichnet, wo man die Zugpferde schinden muß. Wege werden gerne nach ihrer Beschwerlichkeit

⁷ Vgl. Gustav Tobler, Tierprozesse in der Schweiz, Bern 1893. Eduard Wymann, Exorzismen gegen Engerlinge, Obwaldner Geschichtsblätter 2 (Zürich 1904), 126—138.

benannt. Der *Füßler* bei der Ebenalp ist ein Trippelweg aus lauter kleinen Felsabsätzen, der *Galgenweg* ist ein beschwerlicher, schlechter Weg, der *Schlangenweg* ein Zickzackweg usw. Viehtreibwege vom Tal zur Alp heißen etwa *Tribgaß* oder *Mennweg* (auch entstellt zu *Endweg*), zu schwzdt. *menne(n)* «Vieh antreiben», appenzellisch *Mennbueb* «junger Knabe, den man als Viehtreiber verwendet», *Mennstecke(n)* «hölzerner Viehtreibstock».

Bei den Namen, die von alten Gewerben zeugen, sind uns besonders diejenigen über das Textilgewerbe wertvoll. Die vielen Bleichen, Walken und Färbereien haben sich in den Namen *Blächi*, *Walchi*, *Farb*, sogar *Rotfarb* erhalten. Gerade der Name *Rotfarb* gibt uns zu volkskundlichen Erwägungen Anlaß. Der Name ist auch sonst recht verbreitet, z. B. in den Kantonen Thurgau, Aargau, Bern, St. Gallen und Luzern und enthält schwzdt. *Farb* als sog. Nomen loci «Ort, wo gefärbt wird». Warum nun gerade die Rotfärberei so sehr betont wird, entspricht offenbar der Beliebtheit roter Kleidungsstücke in älterer Zeit in der ganzen Schweiz, ein Umstand, den das Schw. Id. im Artikel *rôt* ausdrücklich hervorhebt. *Rot* ist die Farbe der Festlichkeit, was wiederum einen gewaltigen volkskundlichen Hintergrund anschneidet. Für Appenzell sind nach alten Trachtenbildern rote Weiberröcke, ferner heute noch rote Sennenwesten und Halstücher bezeugt. Die Rotfärberei konnte so zur Färberei kat' exochēn werden, was den Namen *Rotfarb* für einen Färbereibetrieb erklärt.

Andere Namen, die das Tuchgewerbe und den Tuchhandel belegen, sind *Stûchenplatz* in Trogen, wo die *Stûche*, d. h. die feine weiße Leinwand zum Versand bereitgestellt wurde, ferner (ausgestorben) *Mange* in Appenzell, eig. «große Glättmaschine zum Glattmachen des Gewirkes», Lehnwort aus lat.-griech. *manga*, *mangganon*. Der appenzellische PN *Reifler*, *Räfler* meint den Tuchmesser mit dem *Reif*, d. i. ein 10 Ellen langes Seil zum Messen der Leinwand, wo die einzelnen Ellen eingetragen

sind (mhd. *reif* bedeutet neben «Reif» auch «Riemen, Seil»). Auch andere Gewerbenamen zeigen sachgeschichtliche Hintergründe: die *Staubenmüli* ist eine *Staubmühle*, d. h. eine mit einem entstäubenden Getreideputzwerk versehene Mühle; der an verschiedenen Stellen im Appenzellerland greifbare, doch überall ausgestorbene Name *Kupenmühle* enthält das mühltechnische Lehnwort *Kûpe*, in Deutschland auch *Kaupe*, «Staubecken der Mühle», lateinisch *cûpa* «Gefäß, großer hölzerner Bottich». Das Wort hat sich vermutlich durch die Fachsprache der Müllerei verbreitet. Der Name *Ölmüli* oder *Öli* bezeichnet eine Rapsmühle zur Ölgewinnung. Auf Wasserstauvorrichtungen deuten die Namen *Aplis*, älter *Aplab* «Einrichtung zum Stauen und Ablassen des Wassers» und *Gringelbach*, älter *Grindelbach* «Bach mit hölzernen Querriegeln zum Stauen», ferner *Wüeri* oder *Wuer* «Wuhr». 's *Chett*, heute noch appenzellisch etwa für «Fabrikkanal» gebraucht, heißt ursprünglich «Mühlkanal» (ahd. *giketti*).

Unter den Grenznamen, welche die Marchen und Lorchen von Land und Gemeinden bezeichnen, sind etwa folgende bemerkenswert: *Sül*, eig. Holzsäule als Grenzzeichen, *Stangstat* und *Stangstall* (ausgestorben) «Ort, wo eine Grenzstange steht», *Chrüzstein* «Grenzstein mit einem Kreuz», *Bildstein* «Stein mit einem eingeritzten Bild», vielleicht auch nur «behauener Stein» im Gegensatz zum Naturstein; Namen wie *Lön*, *Lönsteig* enthalten mittelhochdeutsch *lâchene* für «Einkerbung», «Grenzzeichen», das sich schwzdt. mit Schwund des inlautenden *-ch-* zu *Lân*, *Lön* entwickeln konnte. Rechtsstreitigkeiten, besonders um Landbesitz, zeigen Namen wie *Stritegg*, ein Grenzpunkt, wo drei Gemeinden zusammenstoßen und um welchen viele Rechtsstreitigkeiten ausgetragen wurden, *Gehäder*, zu neuhochdeutsch *Hader*, im älteren Schwzdt. reich bezeugt. Der Hausname *im Strit* (Gem. Herisau) kann sich dagegen ebenso auf Ehestreitigkeiten eines ehemaligen Bewohnerpaares beziehen und einfach Hausübername sein. Das *Niemertshölzli* ist ein kleiner Wald, dessen Besitz mit der Servitut des Unter-

halts einer Holzbrücke über den Fluß Urnäsch verbunden war, weshalb niemand mehr dieses Waldstück haben wollte und es schließlich dem Staat zufiel.

Wie sehr bald auch Sagenhaftes hineinspielt in das Flurnamengefüge, mag das Beispiel des *Hörbächli* in Trogen, in unmittelbarer Nähe der alten Richtstätte, zeigen. Während der Name natürlich ahd. *horo* «Schmutz, Kot, Schlamm» enthält (wie etwa in *Horschwendi*, *Horlachen*), bringt die Volksüberlieferung den Namen hartnäckig damit zusammen, daß man jeweilen den Verbrechern bei diesem Bach noch das Kopfhaar abgehauen habe vor der Hinrichtung, «*si heied ene amel no 's Hoor abkhaue vor em Chöpfe*», sagte ein Gewährsmann. Überhaupt sind die Flurnamensagen ein Kapitel für sich. Auf Grund meines appenzellischen Materials möchte ich geradezu behaupten, daß es fast nur sekundäre Flurnamensagen gibt, d. h. solche, die einen entfremdeten Namen deuten wollen oder die Natur einer Örtlichkeit (etwa einer Höhle) erklären.

Der Beispiele solcher Sagen, in denen dämonische Wesen, Hexen und Teufel vorkommen, sind genug. Die Entstehung der Ebenalphöhle, des sog. *wilden Kirchlis* (*Wildchilcheli*) wird mit einem Teufels- und Hexentanz in Zusammenhang gebracht, an dem ein Senn teilnahm, sich aber mit Hilfe der Anrufung der Dreifaltigkeit retten konnte, wobei der Teufel durch den Felsen, eben durch die so entstandene Höhle, entwich. Der Alpname *Bötzel*, ursprünglich *Bützler*, *Bütze* (zu schwzdt. *Butz*, *Bütz*, *Butze* «Tümpel, Wasseransammlung», die Alp weist kleine Seelein auf), wird mit dem Teufelsnamen *Bötzler* in Zusammenhang gebracht. Der *Gassenrain*, älter *Gasenrähn* weckt die Erinnerung an das Vorkommen von wilden Gänsen. Für die Namenforschung haben die Flurnamensagen relativ geringen Wert (höchstens für die Volksetymologie sind sie aufschlußreich), um so größeren aber für die Volkskunde, weil sie eine ganze sonst zumeist verschollene Vorstellungswelt zutage fördern, wie die Sagen überhaupt. Die wenigen Appenzellersagen, die überliefert sind, stellen zumeist an Namen ge-

bundene Erzählungen dar. So wird von der Rache des Burgherrn von Schwendi hinter Appenzell berichtet, die er im *Rachentobel* an einem jungen Burschen nahm, als dieser ihn geringfügig foppte. Als der Burgherr ihm die Hunde nachjagte, entließ der junge Appenzeller seiner Milchtanse eine Katze, auf die sich die Hunde natürlich sofort stürzten. So kam er heil davon. Der Burgherr aber eilte ihm nach und erstach ihn vor Zorn darob im *Rachentobel*. Es versteht sich von selbst, daß die Namen *Rachenbach*, *Rachentobel* sich auf *Rachen* im Sinne von «Schlund, enge tief eingefressene Schlucht» beziehen, so wie wir appenzellisch und andernorts Flurnamen *Schlund*, *Chellen*, *Chellentobel* (zu ahd. *kēla* «Kehle, Rachen, Schlund»), ausgestorben auch im *Görgeli* (zu *Gurgel*, Name eines Bachgrabens) vorfinden.

Benennungsmotive aus dem Volksaberglauben, z. T. vermischt mit religiösen Vorstellungen, zeigen die vielen *Teufelsnamen* im Berggebiet des Alpsteins: Felsabsätze heißen *Tüfels-Chanzle*, *Tüfels-Chänzeli*, eine Felsennische *Tüfels-Chülchen* (also *Teufelskirche*). Eine abgelegene Waldschlucht nennt man *Geisterloch*, einen verlassenen Wald *Zwergwäldli* (womit allerdings auch das krüppelhafte Wachstum der Bergföhren in der Hochlage der Alpweiden gemeint sein, der Name also naturgeschichtlich erklärt werden kann). Häufig sind auch *Höllnamen*: besonders heißen Untiefen und Wirbelbildungen in Flüssen *Höllchessi*, *Höllflätschen* und dergleichen. Ein Stück des Friedhofs in Appenzell hieß früher *im Sibetstuck*, was sich offenbar auf die vorgeschriebenen Friedhofbesuche am siebenten Tage nach dem Sterbetag und den dabei geltenden Regeln bezieht, worüber das Schwzdt. Wb. unter *sibent* «der Siebente» berichtet.

Einen Niederschlag von Volksspielen, deren Verbreitung heute arg im Rückgang ist, zeigen Namen wie *Schwingplatz* (beim Weißbad hinter Appenzell), wo die Sennen den Schwingsport betrieben, *Stoßplatz*, Platz, wo das Steinstoßen, ein in der Schweiz seit dem 14. Jh. belegbares Spiel, geübt wurde. Die vielen *Chegelplätze*,

Chegelgraben zeigen, daß Kegelbahnen oft einfach an dafür geeigneten Geländestellen, teilweise auch im Wald, errichtet wurden. Meist erinnern sich die ältesten Dorfbewohner noch an die Ausübung des Sports an so bezeichneten Stellen. Auch das Kegeln ist ein in der Schweiz seit dem Spätmittelalter bezeugter Sport. Allgemeinere Spiele und Volksbelustigungen lassen Namen wie *Stubetenplatz*, *Stubetenwinkel*, Stellen, wo Alpstubeten oder sogenannte Waldsgemeinden, d. h. Waldkorporationsversammlungen, vielleicht auch von der Obrigkeit verbotene Tanzanlässe stattfanden, *Nonblatz*, zu schwzdt. *Non* «freie Zusammenkunft junger Leute zur Belustigung», eig. mittelhochdeutsch *nône* aus romanisch *nôna* «die neunte Stunde von sechs Uhr morgens an», *Spilberg* (von Hirtenspielen beim ersten Viehaustrieb) erkennen.

Die volkstümlichen Benennungen, die letzten Endes auch Gegenstand der Volkskunde sein können, nehmen meist das Naheliegende als Ausgangspunkt oder Vergleich. Das erklärt die vielen Namen mit menschlichen oder tierischen Körperteilen wie *Ellenbogen*, *Nasenlöcher* (zwei Felslöcher an der Säntisnordwand), *Suroggen*, *Chatzenschwanz*, *Hals*, *Öhrli* (ohrförmige Felsbildung) u. ä. Oder der spritzige Witz des Appenzeller Bergvölkleins schafft Bildungen wie *im Roßhimmel* für eine abgelegene Liegenschaft, *Nordpol* für einen schattigen Hof am Nordhang, *Komediwagen* für ein verlottertes Haus, *Chüechliberg* für einen Hof auf einem kugelrunden Hügel. Auch Redensarten werden gerne mit Flurnamen verbunden. So pflegt der Appenzeller beim Anblick der gefährlichen Kreuzberge — es sind ausgesprochene Kletterberge — auszurufen: «Lueg emol die schöne Chrützberg, do sind scho viel tusig ond tusig erfalle» (d. h. zu Tode gestürzt). So sehr sind die Orts- und Flurnamen ins Volks- und Sprachbewußtsein eingebettet, daß man sagen kann, die Örtlichkeiten mit ihren Namen bestimmen das Schicksal des einzelnen Menschen im Sinne des Heimatbegriffes mit.